

ALTDEUTSCHE TEXTBIBLIOTHEK

Begründet von Hermann Paul
Fortgeführt von Georg Baesecke und Hugo Kuhn
Herausgegeben von Burghart Wachinger
Nr. 69

Das Rolandslied des Pfaffen Konrad

Herausgegeben
von
Carl Wesle

Dritte, durchgesehene Auflage besorgt von
Peter Wapnewski



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN
1985

Die 1. Auflage erschien 1928 als Band 15 der Reihe
„Rheinische Beiträge und Hilfsbücher
zur germanischen Philologie und Volkskunde“.
2. Auflage 1967 besorgt von Peter Wapnewski

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Konrad <der Pfaffe>:

[Das Rolandslied]

Das Rolandslied des Pfaffen Konrad / hrsg. von Carl Wesle. –
3., durchges. Aufl. / besorgt von Peter Wapnewski. – Tübingen :
Niemeyer, 1985.

(Altdeutsche Textbibliothek ; Nr. 69)

NE: Wesle, Carl [Hrsg.]; GT; AST

ISBN 3-484-20169-X kart.

ISBN 3-484-21169-5 Gewebe

ISSN 0342-6661

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1985

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es
nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu
vervielfältigen. Printed in Germany.

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung 1985	VII
Vorwort zur Neuauflage	XI
Einleitung	XV
I. Das Rolandslied als Dichtung und als Gegenstand der Forschung	XV
Das Gedicht	XV
Bibliographie	XXVI
II. Die Überlieferung	XLIV
1. Die Heidelberger Handschrift P	XLIV
2. Die Straßburger Bruchstücke A	XLVIII
3. Die Schweriner Bruchstücke S	XLIX
4. Das Arnstadt-Sondershauser Bruchstück T	L
5. Das Erfurter Bruchstück E	L
III. Zur Beurteilung der Handschriften	LI
IV. Vorbemerkungen zum Text	LII
Text	I
Namenverzeichnis	320

VORBEMERKUNG 1985

Die Neuauflage 1985 ist keine Neubearbeitung. Vor die Wahl gestellt, den Band unverändert nachzudrucken oder ihm doch wenigstens einige begleitende Bemerkungen mit auf den Weg zu geben, entschieden sich Verlag und Herausgeber der Altdeutschen Textbibliothek für den zweiten Weg. Durchaus im Bewußtsein der Unzulänglichkeit auch dieses Verfahrens. Denn jeder Kenner der Materie weiß, daß und warum eine Neubearbeitung von Wesles Edition erwünscht wäre. Kartschoke hat 1969 in seinen scharfsinnigen Überlegungen zur Textgestalt (Nr. 23) die Inkonsistenzen der Wesleschen Arbeitsweise dargelegt. Von diesen Feststellungen ausgehend, wäre – wenn schon die Sachlage von dem Versuch einer ‚kritischen‘ Textherstellung abrät – die Neuedition der Handschrift P zu fordern. Die am sinnvollsten verführe, wenn sie P die gesamte Überlieferung von A zur Seite stellt. Damit wäre auch der textkritische und Konjunkturalapparat entlastet, der befreit werden müßte von Inkonsistenzen, wie sie Wesles Edition zufolge von Mißlichkeiten anhaften, die sich – so vermerkt es verstehend auch Kartschoke – aus den Beschwerden der Entstehung und Erscheinungsweise erklären. Auch wäre an hunderten von Stellen Wesles eigenwillige und das rechte Verständnis oftmals erschwerende, zuweilen zu falschem Verständnis verführende Interpunktion zu ändern. Des weiteren sind die Fälle zu bereinigen, in denen der Herausgeber entgegen seinem Konzept durchaus nicht der Leithandschrift folgt, wo immer ihre Lesart passieren kann, sondern die *lectio* einer anderen Überlieferung vorzieht, im Falle

„von etwa 150 Versen“ also eklektisch Textkritik betreibt und mithin das Prinzip seiner Ausgabe preisgibt. Endlich wäre wünschenswert, an die Stelle der Lücke (Vv. 3083 ff.) die entsprechende Partie von Strickers *Karl* einzurücken (Str. 3649–3822).

Dieser Nachdruck 1985 aber kann nicht mehr tun, als sich der Unzulänglichkeit des Gebotenen bewußt zu sein, ja auf sie hinzuweisen und im übrigen andeutend zu skizzieren, was in siebzehn Jahren mediävistischer Forschung an neuen Gesichtspunkten, Thesen, Kommentaren und Korrekturen vorgelegt worden ist.

Kartschoke hat in seinem Beitrag (Nr. 23) mehr als 70 Stellen in Wesles Text überprüft und z. T. korrigiert (und in nicht wenigen Fällen dadurch auch zu deren besserem Verständnis beigetragen). Jeder Benutzer unserer Ausgabe wird gut tun, diese Vorschläge zu erwägen und in die Textlektüre einzubauen. Lediglich bloße Druckversehen wurden in dieser Neuauflage verbessert bei v. 635, 1033, 1180, 1245, 1250, 1266, 1365, 1469, 1630, 2077, 2387, 2495, 3201, 3241, 3960, 4125, 4551, 4605, 4771, 5222, 5331, 5356, 5425, 5694, 5723, 6782, 7039, 7696, 8061, 8139, 8220, 8231, 8274, 8502, 8972.

Im übrigen liefert ein sachlich klares Bild von dem gegenwärtigen Stand der Rolandslied-Forschung der präzise zusammenfassende und aus der Kompetenz eigener Mitarbeit sicher urteilende Artikel von Eberhard Nellmann (Nr. 165). Mithin können unsere abrundenden Bemerkungen sich begnügen mit der Hervorhebung dieses oder jenes Beitrags, wohingegen das eigentliche Gewicht dieser Zusätze in der ergänzten und bis auf den Stand Herbst 1984 fortgeführten Bibliographie beruht.

Zur Forschungslage ist vorwegzunehmen: Sensationelle Entdeckungen sind nicht zu vermelden, wohl aber verdienen manche Erörterungen des Ganzen wie der Teile Beachtung. Grundsätzlich wirkt sich auf die Arbeit mit dem Text aus, daß nunmehr der erste Teil eines Kommentars (Richter, Nr.

174) und eine Konkordanz (Wisbey, Nr. 7) vorliegen, die freilich in einer natürlichen Zirkelbewegung da an ihre Grenzen stoßen, wo der ihnen zugrundeliegende Wortlaut nicht hinreichend gesichert ist.

Als förderlich erweisen sich die Untersuchungen zu den (vermutlich schon dem Original beigegebenen) Zeichnungen, die als „angemessene Spiegelung der Dichtung auf der Ebene der Illustration“ (Peter Kern) für das Verständnis des Textes Wichtiges beitragen können (Kern, Nr. 214; Monika Lengersen, Nr. 216).

Was das Verhältnis zu der französischen Vorlage angeht, so ist vor allem zu vermerken, daß seit 1971 als maßgebende Edition der Chanson der Text von Segre vorliegt (Nr. 44). Das erprobte Verfahren des Vergleichs, nach Hellmuth Petriconi für die Literaturwissenschaft von nicht minder fundamentaler Bedeutung wie für die Naturwissenschaft das Experiment, ist im Sinne einer direkten Gegenüberstellung natürlicherweise nicht möglich, da zum einen die Urfassung der Chanson angesiedelt ist noch in dem Zwischenreich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit; und da zum anderen von den schriftlich fixierten und bekannten Fassungen keine als Vorlage in Frage kommt.

Der Erhellung des vertrackten Epilogs, dessen Text einen gelegentlich anmuten will wie eine Probe des Mittelalters auf die exegetischen Fähigkeiten der sich ihm widmenden Philologen und Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts, wenden sich vor allem die Arbeiten von Gellinek (Nr. 83), Nellmann (Nr. 96, Roswitha Wisniewski [Nr. 115] korrigierend) und Lothar Speer (Nr. 108) zu. Das so beharrlich umrungene Datierungsproblem nimmt u. a., neue und bemerkenswerte Beobachtungen bebringend, wieder Bertau auf (Nr. 79). Es scheint, daß der Consensus doctorum sich immer eindeutiger einpendelt auf den Termin „um 1170“. Was den Ort der Entstehung angeht, so wird gelegentlich auch erwogen, die bayrische Dichtung in Braunschweig entstanden sein zu las-

sen. (Zu dem ‚altertümlichen‘ Moment in der „Repräsentationskunst“ Heinrichs des Löwen s. a. Bertau, Nr. 80).

Die Frage nach dem politischen Modell beantworten auf ihre Weise Ansätze Nellmanns (Nr. 163), vor allem aber, die Thesen Erich Köhlers und seiner Schule weiterdenkend (Nr. 153 [Köhler], Nr. 188 [Waltz], Nr. 123 [Bender]), die Studien zur Reichsidee und zum Reichsgedanken von Manfred Hellmann (Nr. 141) und Marianne Ott-Meimberg (Nr. 169; hier ist ausdrücklich hinzuweisen auf die wichtigen Rezensionen von Kartschoke – distanziert zustimmend – und Nellmann und Ursula Peters – distanziert ablehnend). Vereinfacht ausgedrückt, hat die jüngere Forschung die das Verständnis des Epos von je bestimmende Opposition: hier ‚Legende‘ (Ohly, Nr. 167) – dort ‚Staatsroman‘ deutlich verschärft.

Die Forschungsaufgabe wurde zu Beginn dieser Bemerkungen betont. Hilfreich wird sich bei der Herstellung des Textes der Fortschritt in der Erkenntnis sprachlicher Eigentümlichkeiten auswirken. So ist dringlich zu wünschen, daß die masch.schr. Habilitationsarbeit von Thomas Klein bald im Druck vorliegt, die sich im Zusammenhang mit einer Untersuchung der im 12. Jahrhundert entstehenden Schreib- und Literatursprache der gesamten hsl. Überlieferung des Rolandliedes zuwendet (S. 296–397). Dabei zum Schluß auch die Frage nach dem Auftraggeber berührend und sich nachdrücklich für einen Welfischen Heinrich entscheidend, und das heißt für den Löwen. Hierzu vergleiche man auch die von der Forschung allgemein noch nicht hinreichend genutzten ausführlichen Überlegungen Bumkes in seinem Buch über das mittelalterliche Mäzenatentum (Nr. 81).

Berlin, Frühjahr 1985

Peter Wapnewski

VORWORT ZUR NEUAUFLAGE 1967

Die Aufgabe, Wesles *Rolandslied* erneut herauszubringen, war grundsätzlich bestimmt durch die Art der Edition. Die Lage der Überlieferung hatte den Herausgeber auf das Ideal einer kritischen Ausgabe verzichten lassen: „ein großer Teil des Gedichtes liegt nur in einer Handschrift vor, etwa ebensoviel in zwei Handschriften, zwischen denen in zahllosen Fällen die Entscheidung unsicher ist; nur für einen geringen Bruchteil stehen drei Handschriften zu Gebote. Philologische Hilfsmittel verfangen sehr wenig: der Versbau des Pfaffen Konrad ist noch derartig frei, daß metrische Erwägungen niemals imstande sind, zwischen zwei Handschriften zu entscheiden oder eine nur einfach überlieferte Stelle als verderbt erkennen zu lassen“ (aus Wesles Vorwort S. VII).

So begnügte Wesle sich also im Wesentlichen mit einem diplomatischen („möglichst genauen“) Abdruck der Heidelberger Handschrift P, die nur in Fällen eindeutiger Schreibfehler behutsam korrigiert wurde. Gemäß Wesles Untersuchungen darf man darauf vertrauen, daß sie die „Dichtung als Ganzes“ verläßlich repräsentiert.

Bei solcher Sachlage bestand mithin kein Grund, die Textfassung selbst zu ändern. Vielmehr war mir aufgegeben, über die Korrektur bloßer Versehen hinaus die Einleitung neu zu fassen. Und zwar unter dreifacher Zwecksetzung. Zum einen mußte die Konsequenz aus dem Umstand gezogen werden, daß die Literaturwissenschaft in den letzten 40 Jahren Einsichten in das Wesen von Dichtung und in das Wesen auch dieser Dichtung gewonnen hat, die einer Ausgabe vorausgestellt werden sollten. Zum andern mußten die jüngeren Be-

mühungen der Forschung registriert und bibliographiert werden. Schließlich war die alte Einleitung Wesles zu entlasten von allen Detailuntersuchungen und Materialsammlungen, die als wissenschaftliche Leistung zwar ihren Eigenwert haben, deren Gewicht aber für die Zwecke einer Übungstext-Ausgabe zu groß ist und ihre Proportionen sprengen würde. Indessen verboten sich radikale Kürzungen nicht zuletzt deshalb, weil der Text des Denkmals und der des einleitenden Teils ein Ganzes bilden und ständig aufeinander bezogen sind. Ich habe es mit einem behutsamen Kompromiß versucht und im Wortlaut stehen lassen, was als Teil der Ausgabe selbst zu gelten hat, was sie erklärt, aufschlüsselt und rechtfertigt und was darüber hinaus als Information für textkritische Erwägungen und Übungen unentbehrlich ist. Das übrige habe ich mit wenigen Worten zusammengefaßt und, um es aus dem Kontext von Wesles Wortlaut herauszuheben, in eckige Klammern gestellt. Die Paragraphenzählung, an sich nicht eben der Übersichtlichkeit dienend (wie denn die ganze Ausgabe es dem Benutzer nicht gerade leicht macht, was mit ihrer Entstehungsgeschichte zusammenhängen mag), habe ich unverändert beibehalten, um die Entsprechung zu der ersten Auflage nicht preiszugeben und den Verweisen im Apparat ihre Gültigkeit zu lassen (die bewußt auch dann bewahrt wurden, wenn der betreffende Paragraph in dieser Ausgabe gestrichen wurde). Dieses alles habe ich zu verantworten, ohne daß es als meine Leistung gelten darf. Von mir verfaßt ist lediglich der Teil I (= Paragraphen 1 und 2, S. X–XXXI).

Gewiß wäre es gemäß der Anlage des Buches wünschenswert gewesen, den Text von A in seiner Gänze abzudrucken. Ursprünglich hatte Wesle wohl geplant, die Parallelüberlieferung vollständig zusammenzustellen (so wie er es in seiner Ausgabe von Wernhers *Maria* gemacht hat). Was indes damals ungünstige Zeitumstände verhinderten, kann hier heute aus technischen Gründen nicht mehr nachgeholt werden.

Es ist nur natürlich, Wesles Ausgabe in dieser Neuauflage seinem Andenken zu widmen – dem Andenken eines Menschen und Philologen, auf dessen Wesen der altmodische Tugendbegriff der Redlichkeit sehr wohl zutrifft. Auch persönlich schulde ich ihm Dank, der er mich eines schlimmen Winters in sein Jenaer Haus aufnahm und mich zehren ließ von seinem reichen Wissen, seinen vielen Büchern und seinem wenigen Tabak.¹

Berlin, im Frühjahr 1967

Peter Wapnewski

¹ Vermutlich hätte es die Neuauflage sehr gefördert, wenn es mir gelungen wäre, in den Besitz von Wesles Handexemplar zu kommen. Leider vermochte ich indes den gegenwärtigen Wohnsitz von Wesles Witwe und Tochter nicht ausfindig zu machen.

EINLEITUNG

I. Das Rolandslied als Dichtung und als Gegenstand der Forschung

§ 1. Das Gedicht von Roland, dem herrlichsten der Pairs des Kaisers Karl, von seiner Aristie und seinem Tode nimmt eine zentrale Stellung ein in der Literatur des Mittelalters und in der Wissenschaft vom Mittelalter. Die literarische Heldenepik Europas geht von der *Chanson de Roland* aus, und an dieses Denkmal heften sich Grundfragen der Epenforschung des hohen Mittelalters. Konzeption und Erfindung, Verbreitung und Vermittlung, Wachstumsstufen und Abwandlungen, mündliche d. h. im Bereich des Anonymen und Allgemeinen sich bewegende Tradition oder früh sich bewährender künstlerischer Wille eines gestaltenden Individuums, Beitrag und Wesen des Jongleurs, Einwirkung antiken Geistes und Stils oder geistlicher Gesinnung und Bildung: alle Fragen also, die der Erforschung des Kunstepos gewidmet sind (und die als historische und poetologische Fragen über die Gattung des Heldenepos in angemessener Abwandlung auch auf die des höfischen Epos zielen), sind Fragen an das *Rolandslied*.

Genauer: sie sind Fragen an die *Chanson de Roland*. Denn was das deutsche *Rolandslied* anbetrifft, so wird man ein auf den ersten Blick wunderliches Faktum feststellen müssen. Unter den bedeutenden Denkmälern der deutschen Literatur des Mittelalters (deren Zahl letztlich gar nicht so groß ist) findet sich schwerlich eines, dessen Charakterbild in seinen Grundzügen sich so gleich geblieben ist im Urteil von andert-

Zur Geschichte
der Forschung

halb Jahrhunderten germanistischer Wissenschaft. Von Wilhelm Grimm über Gervinus, Scherer, Ehrismann bis etwa zu de Boor wird man die Anlage von Konrads Gedicht ähnlich skizziert finden – in verschiedenen Nüancierungen gewiß, aber doch einig in der allgemeinen Stimmlage. Indessen kann man in diesem Falle der Disziplin keinen Vorwurf machen. Das statische Moment im Bilde des *Rolandsliedes* ist Resultat der Sachlage. Denn die Fragen des Literarhistorikers an seinen Gegenstand sind ja doch primär genetische Fragen. Ihre Erforschung und Beantwortung greift dann aus dem Bereich der bloßen Stoffgeschichte auf natürliche Weise hinüber in den weiteren der Kunst-, Kultur- und Sozialgeschichte. Das Werk des Pfaffen Konrad jedoch entstammt nicht den Bahnen einer germanisch-deutschen Tradition, sondern ist Übersetzung aus dem Französischen. Mithin hat die Germanistik den eigentlich der Gattung dieses Gedichtes, ihrer Eigenart und Tradition geltenden Forschungsauftrag der Romanistik überlassen. Während ein deutsches Heldenepos wie das *Nibelungenlied* von der Germanistik mit vielem Aufwand und manchem Ergebnis umrungen, nach Tradition und Wandlung, Eigenart und allgemeiner Verflochtenheit, literarischer Technik, Gebundenheit und Freiheit des Stils, Anteil des ‚Volkes‘ wie des individuellen Dichters und vielem anderen mehr befragt wurde; und während nicht minder die höfischen Epen, wiewohl übersetzt oder jedenfalls übernommen aus dem Französischen, zufolge der charakteristischen Umwandlung innerhalb der Anverwandlung durch den individuellen Dichter immer wieder im Großen wie Kleinen untersucht wurden: blieb angesichts der Gegebenheiten im Falle des *Rolandsliedes* nicht allzuviel zu tun. Die Gegebenheit nämlich war die deutsche Übersetzung einer französischen Vorlage, – die ihrerseits so wenig erhalten ist wie das Original, das sie vertrat. Mithin stellte sich der Germanistik vor allem und wie von selbst die Aufgabe, analysierend und interpretierend den Geist der Erzählung zu fassen, wie er sich zum einen hier,

zum andern dort zeigte. Es wird nützlich sein, im Zuge und Sinne dieser Einführung das Bild dieses Denkmals zu skizzieren, wie es sich der Germanistik darbot und darbietet:

Man kam schon früh zu dem von Anfang an richtigen und sich kaum mehr modifizierenden Ergebnis, daß in dem französischen Gedicht das christliche Element des kämpferischen Bekehrungswillens dem politischen Moment eines frühen Nationalgefühls und einer kämpferischen Heimatliebe eingeordnet, ja untergeordnet ist. Hingegen ist im Deutschen aus der heroischen *Chanson*, aus dem Helden- und Nationalepos ein Märtyrerlied geworden, und viel eindeutiger als das französische Gedicht ist das deutsche ein Kind seiner Zeit, seines Jahrhunderts, der Kreuzzüge und der Kreuzzugstimmung: solche Art der Gegenwartsspiegelung erklärt sich wohl auch aus dem Mangel einer ‚Vorgeschichte‘. Der Eingang schon, der unabhängig zu sein scheint von einer Quelle, stellt die theokratische Sendung des allerchristlichsten Kaisers heraus: Sein Krieg ist ein *bellum iustum*, ein *bellum sanctum*, seine Fürsten und Soldaten sind *milites Christiani*, *milites Dei* – und weit im Hintergrund bleibt *la douce France*. Karl ist *der gotes dinist man* (31,55), als Kaiser ist er Beauftragter, Diener Gottes, und seine Paladine sind zwar Herren, aber ihr Stand ist ihnen kein Eigenwert: *den lip furten si ueile/ durch willin der sele* (78f.). So zeichnet sich schon ganz zum Anfang der Erzählung der Sinn des künftigen Kampfes ab: nicht um den militärischen Sieg kann es gehen – es geht um das ewige Leben, geht um die Märtyrerkrone. Die schwere und stolze Frage, die man als Voraussetzung und Mitgestalterin der großen ‚klassischen‘ mittelhochdeutschen Literatur erkannt hat: *wie man zer werlde solde leben*, Gott und den Menschen gerecht werden, – sie wird hier noch ganz eindeutig und unbefangen zugunsten der einen Macht, zugunsten der Forderung an das weltliche Rittertum beantwortet, seine ganze Kraft und sein Leben in den Dienst Gottes zu stellen,

Der
Grundriß der
beiden Lieder

in den Gottesdienst schlechthin: Kreuzzug. Diese schlichte Sicherheit wird bald – in der eigentlich adligen Gattung der Lyrik vor allem – schmerzlichen und höchst sensiblen kasuistischen Spekulationen weichen. Im *Rolandslied* jedoch gibt es das Ritterliche nicht als eigenwertige Kraft, gibt es Ritterdienst noch nicht einmal als Dienst unter Gott, sondern nur für Gott. Wenn einmal höfischer Glanz, höfische Eleganz im Lichte ihrer Farben aufschimmern – dann leuchten sie bezeichnenderweise im Lager der Heiden. Oder im Umkreis der einzigen problematischen Natur des Liedes, des Verräters Genelun.¹

Gott ist immer gegenwärtig, und seine Helden stehen in dauernder Fühlung mit ihm durch Gebete, Träume, Gedichte, durch Zeichen und Wunder. Doch bewahrt die knappe und zugreifende, auch ergreifende Erzählweise Konrads das Lied vor einem Abgleiten in Traktätchenliteratur, und nach Ton und Stil käme sein Werk etwa der romantischen Idealvorstellung von einem alten kernigen Epos nahe (Hermann Schneider). Vielleicht schimmert bei diesem Gottesmanne doch noch etwas durch vom Geiste der germanischen Heldendichtung, Worte und Sachen kompakt und eindeutig hingestellt, es wird nicht geglättet und verziert, die Schimpfreden sind von archaischer Wucht und Grobheit, und was den Vorgängen an Feinheit fehlt, das gewinnen sie an Plastik.

Vergleich der
Helden

An dem Horn Olivant und seiner Nutzung mag man exemplarisch den Unterschied bemerken zwischen dem französischen und dem deutschen Gedicht. In beiden Fassungen

¹ Jüngst haben sich mit A. Renoir und J. E. White allerdings einzelne Stimmen gemeldet, die den Geist der *Chanson* „als durch und durch christlich“ bezeichnen, s. den Forschungsbericht von Hans Helmut Christmann (in der Bibliographie u. S. XXIV Nr. 35; auch künftig verweisen bei den in unsere Bibliographie aufgenommenen Autoren lediglich Ziffern auf die Stelle, unter der sie dort aufgeführt sind).

weigert Roland sich, das Horn zu blasen als es noch Zeit ist. Aber bezeichnend unterschiedlich sind die Motive. Der französische Held sperrt sich dem Hilfesignal aus *desmesure*, *superbia*, Vermessenheit, der Überhebung des Helden (1051–1092). Um des Kampfes, um des Ruhmes willen führt Roland, groß sprechend und groß und falsch handelnd, sein Heer, seine Freunde und sich in den Tod: Inbegriff des Mutes, der sich nicht bedenkt und die Mahnung des wissenden Freundes gering achtet.² Anders die deutsche Fassung. Die Kämpfer haben durch Bischof Turpin Abendmahl und Kreuzablaß erhalten und nun, in der großen Bedrängnis, bittet der Freund Olivier den Freund Roland, das rettungbringende Horn tönen zu lassen. Roland aber will, daß er und die Seinen den Weg des Martyriums zu Ende gehen und sterben (3845–3898). Da klingt zwar – vor allem in der handfesten Beschimpfung des Gegners – noch etwas durch von der Hybris des französischen Helden, aber die Substanz der Antwort ist klar: Roland will, sie wollen Gottesmartyrer werden. Die Dichtung als Dichtung freilich erfährt in den Händen des Deutschen eine Verarmung: in solcher Lust zum Tode ist dem Verrat der Stachel genommen, verliert die durch die Schuld des Helden verschuldete Entwicklung ihren tragischen Akzent. Denn zu der Größe des französischen Gedichtes gehört es, daß es den Helden nicht zu einem von Gott begnadeten und inspirierten Übermenschen hinaufsteigert, der solchermaßen ohne Problematik und ohne Probleme ist, sondern daß es Roland irren läßt, daß er sich endlich wandeln kann und demütig werden. Wenn er schließlich doch noch ins Horn stößt (1753ff.), dann ist dieses akustische Signal in

² Gegen die vereinfachende Überantwortung des Freundespaars Roland-Olivier und ihrer *compagnonnage* an die Gegensatzformel *fortitudo* und *sapientia*, die sich immer wieder auf den Vers 1093 beruft: *Rollant est proz et Oliver est sage*, melden sich jedoch Bedenken, s. die von Christmann (Nr. 35) S. 55 zitierten Stimmen.

Wahrheit ein Signal seines innern Weges, seiner Wandlung: Er verkündet seinen Fehler, sein Fehlen, seine Schuld. Die Sterbeszene dann der *Chanson* in ihrer demutvollen Ergebenheit und Sünderbewußtheit ist, wie Ernst Robert Curtius schön gesagt hat, „die älteste und ehrwürdigste Kündigung abendländischen Rittertums“.

Der Roland des deutschen Textes hingegen spricht kein Schuldbekentnis. Seine Seele, seinen Herrn, die Karlinge befiehlt er der Gnade Gottes (6895–6914), er hat nicht geirrt und bedarf keiner Wandlung: als er (unter dem Zwang der Vorlage) doch das Horn bläst, da will er nichts als den Kaiser an die Leichen und zur Rache rufen – eine vergleichsweise ärmliche Motivation, mißt man sie an der Tiefe des Vorbildes.

Doch ist in dem Ende auch dieses Heldenlebens viel Erhabenheit und Größe, vor allem dank der Übernahme des finalen Gestus der *Chanson*: Sterbend zieht Roland den Handschuh ab, gibt ihn Gott: Zeichen des Lehens, das er von ihm genommen und gut verwaltet hat. Noch die letzte Gebärde verherrlicht die *Maiestas Domini* und damit wiederum auch diesen Menschen. Und der Gottesbote nimmt ihn an (6889–6891).

Nachwirkung So wurde das militärische Desaster vom 15. August 778, da Karls des Großen Heer nach Begründung der spanischen Mark nordwärts heimzog und die Nachhut in den Pyrenäen von Basken überfallen und aufgerieben wurde, über die Dichtung zu einem Kampf des Gottesreiches gegen das Teufelsreich. Das Schicksal dieser Gottesstreiter hat schon das Mittelalter merklich gerührt, das Lied strahlte außer nach Deutschland auch aus in den germanischen Norden und Westen wie nach Spanien und Italien (Ariost!). Und der gleiche Geist, der in Deutschland die Wissenschaft bewegte, sich der alten Helden anzunehmen, bewog auch die Dichter, von Roland neu zu singen: Friedrich Schlegel etwa (*Roland, ein Heldengedicht in Romanzen*), Fouqué (*Romanzen vom*

Thale Ronceval, Heine siedelt die Höhle Atta Trolls im Tal von Ronceval „unfern von der Rolandsscharte“ an, und Uhland besingt in seiner Ballade *Taillefer* die alte Überlieferung, es habe 1066 das Lied von der Schlacht bei Ronceval die Kämpfer in der Schlacht von Hastings befeuert – eine Nachricht, die für die Vorgeschichte der *Chanson* nicht ohne Belang ist.³

Der Epilog

Nächst diesem ihrem Hauptgeschäft der Nachzeichnung des dichterischen Geschehens, die ihre Konturen vor allem durch den Vergleich gewann, hat die Germanistik sich einigen vertrackten Detailproblemen zugewandt – deren eines freilich zu den berühmtesten dieses Faches gehört. Der Epilog, gemäß den Anweisungen der Schulpoetik nächst dem Prolog der Ort für persönliche Aussagen des Autors über Anlaß und Art und Vorlage seines Dichtens, über Gönner und Zweck, gibt im *Rolandsliede* mehr Auskünfte als in vergleichbaren Dichtungen – und dadurch nur mehr Rätsel auf. Der Geistliche Konrad hat das Gedicht zuerst aus dem Französischen ins Lateinische, dann aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen (9080–9088). Gewiß nicht, wie psychologisierende Deutung behauptet, weil ein Mann seines Standes sich schwer tat, aus der einen Volkssprache in die andere zu übersetzen; sondern vielmehr, weil er für das Welfenhaus arbeitete (in Regensburg), und im konservativen Sachsen war Dichtung noch weit länger denn im fortschrittlichen Süden und Westen an das Lateinische gebunden (als an die eigentliche Literatursprache).⁴ Wann hat er das getan? Die Frage ist nicht belanglos. Das 12. Jahrhundert erweist sich der Wissenschaft als eine Epoche von kardinaler Bedeutung. In diesem Jahrhundert der Kreuzzüge, der materiellen und geistigen intensiven Begegnung mit dem Orient, der nunmehr aristotelisch befruchteten Denkunternahmen der Scholastik,

*Das
12. Jahrhundert*

³ s. dazu Christmann (Nr. 35) S. 52.

⁴ s. Martin Lintzel (Nr. 57) S. 17.

der religiösen Laienbewegungen, der großen romanischen Dombauten am Mittel- und Oberrhein, der ersten gotischen Formen in Frankreich, der Umstellung von der Natural- auf die Geldwirtschaft, des aufsteigenden und sich machtvoll etablierenden Ministerialenstandes, der Städte deren politisches Gewicht sich mehrt mit dem sich mehrenden Gewicht des immer weiter ausladenden Handels: in diesem durch solche Stichwörter nur unzureichend vertretenen Jahrhundert bildet sich heraus, was das Hohe und das Späte Mittelalter auszeichnen und schließlich, in der Folge des Bruchs der frühmittelalterlichen Einheit, des Bruchs zwischen *Sacerdotium* und *Regnum*, sein Ende bedingen wird. Es kann nicht ohne Belang sein, welchen zeitlichen Ort man innerhalb dieser Geschehnisse einer so bedeutenden Dichtung wie dem *Rolandsliede* gibt, das seinerseits das Panorama seiner Zeit beleuchtet wie es wiederum von ihm beleuchtet wird. In der Romanistik hat sich ein Consensus in Bezug auf das Alter der *Chanson*-Fassung O(xford) herausgebildet, die den höchsten Annäherungswert an das Original zu repräsentieren scheint: sie wird um 1100 angesetzt (womit freilich das Alter der Dichtung noch immer ungewiß bleibt). Hat Deutschland diesen Impuls ungefähr eine Generation später aufgegriffen – oder erst weitere 40 Jahre darnach? Die Bestimmung des Herzogs Heinrich, den der Epilog als Mäzen nennt, und damit die Bestimmung der Entstehungszeit, hat die Germanistik 100 Jahre lang beschäftigt und erregt, denn unsere Vorstellungen von der Geschichte und Entwicklung unserer Literatur sind nicht wenig mitbestimmt von unserer Vorstellung der zeitlichen Abfolge der Denkmäler.⁵ Darstellungs- und

Datierung

⁵ Allerdings sollte man Wilhelm Grimm nicht am Streite teilhaben lassen: seine Entscheidung für Heinrich den Löwen war 1838 an den damaligen Stand des Wissens gebunden und bedeutet keine Entscheidung im Sinne der späteren, mit Goedeke (1854) anhebenden Kontroverse. Das hat Friedrich Neumann (Nr. 63 S. 322 Anm. 3) zu Recht nachdrücklich betont.

Sprachstil verweisen das Lied etwa in die Jahrhundertmitte, in die sprachliche und geistige Nachbarschaft der *Kaiserchronik*. Herzog Heinrich aber erzwingt eine Entscheidung zugunsten des Stolzen oder des Löwen, zugunsten also einer Datierung um 1130 oder um 1170. Seit Martin Lintzel (1926)⁶ entschied sich die Mehrzahl der Forscher zwar für 1170, indessen wollten sich doch die philologischen Bedenken nicht durchweg dem Dictum des Historikers fügen. So sind nach Kartschokes Zählung⁷ in den zwei Jahrzehnten von 1945 bis 1965 nicht weniger als dreizehn Arbeiten erschienen, „die sich ausschließlich oder doch teilweise mit der Datierung“ befassen – nicht gezählt alle anderen dem *Rolandsliede* gewidmeten Arbeiten, die so oder so an der Datierungsfrage nicht wohl vorbei kamen. Mein eigener Versuch, Stil und Datierung in Einklang zu bringen durch den Vorschlag einer Mittellösung⁸ rief wiederum den Protest der anderen Parteien hervor, die sich erneut um die Feldzeichen alter und neuer Argumente formierten: so um den sog. *Pseudo-Turpin*, dem der Pfaffe Konrad angeblich verpflichtet sei⁹ – was sich indes schwerlich beweisen läßt.¹⁰ Die Mittellösung wurde dann, freilich mit anderen Argumenten und unter Fixierung auf einen dritten Heinrich, nämlich Jasomirgott, von Friedrich Neumann erneut vertreten.¹¹ Wenn nicht alles täuscht,

⁶ Nr. 57.

⁷ Nr. 55 S. 2.

⁸ Nr. 74.

⁹ Adalbert Hämel, Nr. 54, – der sich übrigens in seiner Argumentation ganz einfach vertan hat, wie Kartschoke zeigt (Nr. 55 S. 71f.).

¹⁰ s. Kartschoke (Nr. 55) S. 42–73. – Auch Cola Minis, einer der besten Kenner der französisch-deutschen Literaturberührungen im Mittelalter (s. Nr. 45), ist von einer Argumentation mit Hilfe der überlieferten Fassungen des *Ps.-Turpin* zuletzt wieder abgerückt, s. Nr. 46.

¹¹ Nr. 63, der damit eine These von Heinrich Welzhofer aus dem Jahre 1874 wieder aufnahm.

ist jetzt das Ende dieser Zweifel und Auseinandersetzungen zu vermehren, und das „problème ardu“¹² ist gelöscht. Dieter Kartschoke hat¹³ mit dem Gewicht faktischer Funde den Streit zugunsten der Spätdatierung („um 1172“) entschieden, und ich meine, daß seinen Argumenten gegenüber weder meine Position noch die der anderen länger guten Gewissens behauptet werden können. Das stilistische Unbehagen, das einen irritiert, wenn man so unhöfisches Geschehen und Darstellen in frühhöfischer Zeit ansiedeln soll,¹⁴ mag man beruhigen mit der Bemerkung Wesles, die den ersten Abschnitt seiner Einleitung schließt (S. XIV): „Wir müssen uns (. . .) daran gewöhnen, die Entstehung der klassischen Kunstform wie so viele andere geistige und künstlerische Ereignisse weniger als allmähliche, Zeit in Anspruch nehmende Entwicklung und mehr als individuelle Tat einzelner begabter Persönlichkeiten zu sehen.“ Andere Erwägungen kommen hinzu, wie etwa die Frage, ob hier ein bewußt rückwärtsgewandter, archaisierender, „altmodischer“ Kunstwille am Werke gewesen sein. Doch bleibt ein Gefühl des Ungenügens, die entscheidenden Angaben über die Entstehung des Gedichtes einer Partie entnehmen zu müssen, die Friedrich Neumann zutreffend qualifiziert:¹⁵ „Immer wird freilich der Epilog des *Rolandsliedes* für uns Nachfahren etwas bleiben, dessen Text und Inhalt im Nebel steht.“

Um zum Schluß noch eines jener Deutungsprobleme zu streifen, die ihrerseits durchaus von der Frage der Da-

¹² Georges Zink (Nr. 80) stimmte wieder für die Frühdatierung.

¹³ Nr. 55.

¹⁴ bei Joachim Bumke (Nr. 84, S. 36, 89f. u. ö.) kann man lernen, daß die Bedeutung von *riter* im *Rolandslied* gleich der in den übrigen „älteren Texten“ (etwa im *Vorauer Alexander*) ist, nämlich „Soldat“, „Mann“. Die militärtechnische und ethische Differenzierung des Begriffes setzt ein um 1170: im *Straßburger Alexander*, bei Veldeke, vor allem dann mit Hartmanns *Erek*.

¹⁵ Nr. 63, S. 328.

tierung bestimmt werden: wiewohl das *Rolandslied* sich frei hält von unmittelbaren Verknüpfungen mit dem Zeitgeschehen, so hat seine politisch-religiöse Struktur doch immer wieder dazu gereizt, seinen Vorgängen ein politisch-geschichtliches Modell zu unterlegen. Dies zumal in Zeiten, die ihrerseits dem Primat der Politik hörig waren. So hat man hinter der Szenerie des alten Heldengedichtes „welfische“ und „staufische“ Züge entdecken, ja unter der Maske der Akteure sogar konkrete historische Persönlichkeiten des Jahrhunderts wiederfinden wollen. Eine solche Aktualisierung zugunsten eines forcierten „Reichsgedankens“ hat schon 1940 Friedrich Ohly entschieden widerlegt und abgetan.¹⁶ Zuletzt bestätigte Eberhard Nellmann,¹⁷ daß wohl die augustinische Zwei-Reiche-Konzeption, nicht aber die eines gegenwärtigen Diesseits-Reiches aktueller Ausprägung den Aktionsraum des *Rolandsliedes* darstelle.

Diese Skizze will nicht mehr als einführen und hinleiten, auf gelöste und noch zu lösende Probleme aufmerksam machen. Was sie aussparen mußte, will die Bibliographie leisten, die den Forschungsstand im Einzelnen repräsentiert und deshalb gelegentlich auch räsonierend verfährt. Naturgemäß war es nicht unsere Aufgabe, den romanistischen Part der *Chanson de Roland*-Forschung darzustellen. Ausdrücklich erwähnt seien die großen Anregungen, die der Epenforschung zuletzt durch R. Menéndez Pidal, J. Rychner, Ernst Robert Curtius, auf breiterem Felde durch Maurice Bowra zuteil geworden sind, vor allem aber sei verwiesen auf die Forschungsberichte von Junker¹⁸ und Christmann.¹⁹ Ohnehin werden Einführung wie Bibliographie zur Genüge zeigen, wie sinnlos eine Mittelalterwissenschaft verfährt, die sich gemäß dem über-

¹⁶ Nr. 109.

¹⁷ Nr. 108.

¹⁸ Nr. 32, 34.

¹⁹ Nr. 35.

kommenen Fächerkatalog abkapselt. Das *Rolandslied* ist ein exemplarischer Fall für die Aufgaben und Möglichkeiten einer interdisziplinären, d. h. recht eigentlich erst ihren Namen verdienenden Mediävistik.

§ 2. Bibliographie

zusammengestellt von Dieter Kartschoke (1967), ergänzt von Silke Bergmann (1985).

Editionen und Forschungsberichte sind entsprechend dem Aussagewert ihres Entstehungstermins chronologisch, die übrigen Titel innerhalb der Sachgruppen nach dem Alphabet geordnet. Nicht eigens aufgeführt sind die literaturgeschichtlichen Darstellungen von Gervinus bis de Boor und Wehrli.

EDITIONEN

1. Wilhelm Grimm, *Ruolandes Liet*. 1838 [Abdruck der Hs. P mit Varianten].
2. Karl Bartsch, *Das Rolandslied*. 1874 (Deutsche Dichtungen des Mittelalters III). [Normalisiert nach Hs. A].
3. Paul Piper, *Das Rolandslied*. In: *Deutsche National-Litteratur*. 2. Band. Zweite Abteilung: Die Spielmannsdichtung II (o. J.) 14–91. [Ausgewählte Partien nach Bartsch mit resümierenden Einschüben].
4. Carl Wesle, *Das Rolandslied des Pfaffen Konrad*. 1928 (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 15).
Rez.: Ehrismann DLZ 49 II (1928) 245of. F. R. Schröder GRM 16 (1928) 486f. Behaghel Litbl. 50 (1929) 9of. Monteverdi StM 2 (1929) 238. Wilmotte RBelge 10 (1931) 231f.
5. Friedrich Maurer, *Das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. Das Rolandslied des Pfaffen Konrad*. 1940 (Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen. Geistliche Dichtung des Mittelalters 5). Unveränderter Nachdruck 1964. [Normalisierende „Herstellung eines lesbaren Textes“.]
6. Walter Flämig, *Das Rolandslied des Pfaffen Konrad*. Nach der Ausgabe von Carl Wesle. 2. Auflage, Halle 1963 (Altdeutsche

Texte 3). [Unveränderter Nachdruck des Textes von Wesle, ohne die Einleitung. In einer ersten Auflage 1955 fehlt jeder Hinweis auf die Herkunft der Textvorlage].

KONKORDANZ

7. R(oy) A(lbert) Wisbey, A Complete Concordance to the Rolandslied (Heidelberg Manuscript). With Word Indexes to the Fragmentary Manuscripts. 1969.
Rez.: Mihm Germ. 11 (1970) 298-299.

FACSIMILE

8. Raoul Mortier, Les textes de la Chanson de Roland. Tome X: Le Texte de Conrad. Traduction de Jean Graff. Paris 1944. [Die Wiedergabe ist stark verkleinert und deshalb kaum leserlich. Nützlich die fortlaufenden Parallelverweise in der Übersetzung auf die Chanson.]
9. Wilfried Werner, Heinz Zirnbauer, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Einführung zum Faksimile des Codex Palatinus Germanicus 112 der Universitätsbibliothek Heidelberg (Facsimilia Heidelbergensia. Ausgewählte Handschrift der Universitätsbibliothek Heidelberg, hrsg. von Siegfried Jost und Walter Koschorrek, Bd. 1), 1970.
Rez.: Minis Germ. 12 (1971) 80.

ÜBERSETZUNGEN

10. Dieter Kartschoke, Das Rolandslied. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung (Wiss. Berater Peter Wapnewski). 1970.
Rez.: Minis Germ. 12 (1971) 80-81.
11. ders., Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Mit einem neuen Vorwort und einem Index nominum. 1971.
12. Horst Richter, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Text, Nacherzählung, Wort- und Begriffserklärungen, Wortliste. 1981.
13. Christian Stecher, Des Pfaffen Konrad Rolandlied oder Karls des Großen Zug nach Spanien. 1880 (Deutsche Dichtung für Christliche Familie und Schule I). (Freie Nachdichtung. Vgl. auch Heinle, Das Rolandslied. Nachdichtung. Monatsbl. f. dt. Lit. 4 [1900] 323-331, 363-374, 424-429, 468-475, 515-524, 563-571.)
14. Rich. Eduard Ottmann, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad.

Nach der altdeutschen Vorlage zum erstenmal übersetzt. Mit den 39 Bildern der Heidelberger Handschrift. 1890.
cf. auch Nr. 8.
Zu den Abdrucken der einzelnen Handschriften cf. die Einleitung.

SPRACHE UND FORM

15. J(). Ashcroft, Questions of Method. Forum for Modern Language Studies 5 (1969) 262-280.
16. Karl Bartsch, Zum Rolandsliede. Germ. 19 (1874) 385-418.
17. Bruno Baumgarten, Stilistische Untersuchungen zum deutschen Rolandsliede. 1899.
Rez.: Zwierzina DLZ 22 (1901) 1627-1629, LitZbl. 50 (1899) 1233f.
18. Werner Besch, Beobachtungen zur Form des deutschen Rolandsliedes. In: Festgabe für Friedrich Maurer. 1968. 119-134.
19. Hans Eggers, Zahlenkomposition im deutschen Rolandslied? In: Interpretation und Edition deutscher Texte des Mittelalters. Festschrift J. Asher. 1981. 1-12.
20. Walter Freitag, Die epische Formel in der frühmittelhochdeutschen Dichtung. Diss. (masch.) Marburg 1923.
21. Helmut Hatzfeld, Le Rolandslied allemand. Guide pour la compréhension stylistique de la Chanson de Roland. CN 21 (1961) 48-65
22. Johannes Jacobi, Über die Bezeichnung der verschobenen Verschluß- und Reibelaute in den Handschriften des Rolandsliedes. Diss. Bonn 1904. S. auch Wesle, Einl. § 4.
23. Dieter Kartschoke, Zum *Rolandslied*. Euph. 63 (1969) 405-420.
24. Bruno Köneke, Untersuchungen zum frühmittelhochdeutschen Versbau (‚Erinnerung an den Tod‘, ‚Priesterleben‘, Rolandslied, ‚Straßburger Alexander‘). 1976 (Studien und Quellen zur Versgeschichte).
Rez.: Glier Germ. 17 (1976) 935.
25. Friedrich Maurer, Zur Form von Konrads Rolandslied. In: Festschrift für S. Gutenbrunner. 1972. 165-181.
26. Ernst Oppermann, Die Versschlüsse der Form $\acute{x} \grave{x}$ (\grave{x}) im deutschen Rolandslied. Diss. Greifswald 1913.
27. Birgit Schiehle, Der Gebrauch von ‚wellen‘ in der Wiener Genesis, im König Rother und im Rolandslied. Zur Darstellung psychologischer Vorgänge in frühmittelhochdeutschen Quellen. Diss. Göttingen 1972.
28. Heinrich Schürer, Die Sprache der Hs. P des Rolandsliedes. Programm Komotau 1887.

- Rez.: Bartsch Germ. 33 (1888) 234f. Weiss Zfd Realschulw. 13 (1888) 380. S. auch Wesle, Einl. § 4.
29. Franz Spencker, Zur Metrik des deutschen Rolandsliedes. Diss. Rostock 1889.
30. Dieter Strauss, Redegattungen und Redearten im ‚Rolandslied‘ sowie in der ‚Chanson de Roland‘ und in Strickers ‚Karl‘. Studien zur Arbeitsweise mittelalterlicher Dichter. 1972 (GAG 64).
Rez.: Hellgardt Germ. 16 (1975) 845.
31. Willy Ernst Thamhayn, Über den Stil des deutschen Rolandsliedes nach seiner formalen Seite. Diss. Halle 1884.
32. Gudrun Wahlbrink, Untersuchungen zur ‚Spielmannsepik‘ und zum deutschen ‚Rolandslied‘ unter dem Aspekt mündlicher Kompositions- und Vortragstechnik. Diss. Bochum 1977.
33. Carl Wesle, Frühmittelhochdeutsche Reimstudien. 1925.
Rez.: JsbGPh. N. F. 5 (1928) VII, 2.
cf. auch die Nrr. 169 und 173.

ZU EINZELNEN STELLEN

34. Franz Harder, Ein Schwabenstreich (Hieb von oben bis unten). ZfVk. 37/38 (1927/28) 107–111. [Zu vv. 4055ff.; 5058ff.; 5579ff.; 5878f.].
35. Moriz Haupt, Ährenlese. ZfdA 15 (1872) 246–266. (256–258 zu vv. 261ff. 841. 1936. 5813. 6505f. 7015f. 7724f.).
36. Erich Henschel, Mittelhochdeutsche Kleinigkeiten 2. Beitr. 75 (1953) 484 [zu *Muntschoye*], 487–489 [zu *lichnâme*].
37. Ferdinand Holthausen, Zum Rolandsliede. Germ. 31 (1886) 120. [Zu vv. 261ff. 841. 1936. 5813. 6505f. 7015f. 7724f.].
38. Ernst Ochs, mêtiske môre. Archiv 197 (1961) 14. [Zu v. 7365].
39. Friedrich Ohly, Zu Rolandslied v. 3944ff. ZfdA 86 (1955/56) 79f.
40. Archer Taylor, „All is not gold that glitters“ and *Rolandslied*. RomPh. 11 (1957/58) 370f. [Zu vv. 1956ff.].

QUELLE

Ausgaben der Chanson de Roland

41. E(dmund) Stengel, Das altfranzösische Rolandslied. Kritische Ausgabe. Band I. Text, Variantenapparat und vollständiges Namensverzeichnis. 1900.
42. Raoul Mortier, Les textes de la Chanson de Roland.
I La version d'Oxford. Paris 1940.

- II La version de Venise IV. Paris 1941.
 IV Le ms. Châteauroux. Paris 1943.
 V Le ms. de Venise VII. Paris 1942.
 VI Le texte de Paris. Paris 1942.
 VIII Le texte de Lyon. Paris 1944.
 IX Les fragments lorrains. Paris 1943.
43. Alfons Hilka, Das altfranzösische Rolandslied nach der Oxford-Handschrift. Siebte verbesserte Auflage besorgt von Gerhard Rohlf. 1974.
44. Cesare Segre, La chanson de Roland. Edizione critica. 1971 (Documenti di Filologia 16).

Übersetzung

45. H(ans) W(ilhelm) Klein, La Chanson de Roland. 1963 (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben, hrsg. von Hans Robert Jauss und Erich Köhler).
46. Joseph Bédier, La Chanson de Roland (altfranz.-neuf Franz.) Publication d'après le manuscrit d'Oxford. Paris 1964.

Konkordanz

47. Joseph J. Duggan, A Concordance of the Chanson de Roland. 1969.

Ausgaben des Pseudo-Turpin

48. C(). Meredith-Jones, Historia Karoli Magni et Rotholandi ou Chronique du Pseudo-Turpin. Textes révus et publiés d'après 49 manuscrits. Thèse Paris 1936. Neudruck Genf 1972.
49. H(amilton) M(artin) Smyser, The Pseudo-Turpin. Edited from *Bibliothèque Nationale, Fonds Latin, MS 17656* with an Annotated Synopsis. Cambridge/Mass. 1937.

Forschungsberichte zur Chanson de Roland

50. Albert Junker, Stand der Forschung zum Rolandslied. GRM 37 (1956) 97-144.
51. Hans Wilhelm Klein, Der Kreuzzugsgedanke im Rolandslied und die neuere Rolandforschung. NSpr. 5 (1956) 265-285.
52. Albert Junker, Von der Schönheit des Rolandsliedes (O) im Spiegel neuester Forschung. Medium Aevum Romanicum. Festschrift für Hans Rheinfelder. 1963. 186-199.
53. Hans Helmut Christmann, Neuere Arbeiten zum Rolandslied. R Jahrb. 16 (1965) 49-60.

54. Joseph J. Duggan, A Guide to Studies on the Chanson de Roland. 1976.

VERHÄLTNIS ZUR QUELLE

55. Gustav Adolf Beckmann, Der Bischof Johannes im deutschen Rolandslied – eine Schöpfung des Pfaffen Konrad? Beitr. (Tüb.) 95 (1973) 289–300.
56. Alfons Bieling, Das deutsche Rolandslied im Spiegel des französischen Rolandsliedes. Diss. Göttingen 1936.
Rez.: P(iquet) RGerm. 28 (1937) 75.
57. Joachim Bumke, Die romanisch-deutschen Literaturbeziehungen im Mittelalter. Ein Überblick. 1967. s. Reg.
58. Danielle Buschinger, Le Curé Konrad, adaptateur de la „Chanson de Roland“. CCM 26 (1983) 95–115.
59. Wolfgang Decker, Über Rolandslied und Pseudo-Turpin. Euph. 72 (1978) 133–142.
60. V(). Dufauret, Les variantes allemandes de la légende de Roland. Rev. polit. et litt. Jg. 36 Bd. 12 (1899) 413–416.
61. Patrick J(). Geary, Songs of Roland in Twelfth Century Germany. ZfdA 105 (1976) 112–115.
62. Karl-Ernst Geith, Rolands Tod. Zum Verhältnis von ‚Chanson de Roland‘ und deutschem ‚Rolandslied‘. ABäG 10 (1976) 1–14.
63. Wolfgang Golther, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des XII. Jahrhunderts. (Gekrönte Preisschrift). 1887. [Ein Teildruck erschien schon 1886].
Rez.: Pniower DLZ 8 (1887) 1335–1337. JsbGPh. 9 (1887) XIV, 32. Bartsch Germ. 33 (1888) 116f.
64. Ruth Hoppe, Die romanische Geste im Rolandslied. 1937 (Schriften der Albertus-Universität, Geisteswiss. Reihe 10).
65. Hans Erich Keller, La place du Ruolantes liet dans la tradition rolandienne. MA 71 (1965) 215–246, 401–421.
66. A(). G(). Krueger, Die Bestattung der bei Ronceval gefallenen kaiserlichen Paladine nach dem Rolandsepos und seiner Übertragung durch den Pfaffen Konrad. ZfdPh. 58 (1933) 105–116.
67. Elisabeth Mager, Das Ethos des mittelhochdeutschen Rolandsliedes verglichen mit der Chanson de Roland. Diss. (masch.) Berlin, Humboldt Univ. 1962.
68. Cola Minis, Über einige Namen aus dem Rolandslied des Pfaffen Konrad. Neoph. 31 (1947) 67f.
69. ders., Rolandslied 3651 Malprimis uon Ampregalt. Leuv. Bijdr. 37 (1947) 35–37.

70. ders., Französisch-deutsche Literaturberührungen im Mittelalter. R. Jahrb. 4 (1951) 55-123, bes. 69-89.
71. ders., Über Rolands Horn, Burgers Passio Rotolandi und Konrads Rolandslied. In: *Mélanges de linguistique et de littérature romanes à la mémoire d'István Frank*. 1957 (*Annales Universitatis Saraviensis* 6) 439-453.
72. ders., Der Pseudo-Turpin und das Rolandslied des Pfaffen Chunrat. *Mittellat. Jb.* 2 (1965) 85-95.
73. Antje Mißfeldt, Ein Vergleich der Laisseneinheiten in der *Chanson de Roland* (Hs. O) mit der Abschnittstechnik in Konrads Rolandslied. *ZfdPh* 92 (1973) 321-338.
74. Friedrich Ohly, Zu den Ursprüngen der *Chanson de Roland*. In: *Mediaevalia litteraria*. Festschrift für Helmut de Boor. 1971. 135-153.
75. Gaston Paris, *Histoire poétique de Charlemagne*. Paris 1865, bes. 120-129 (Neudruck: *augmentée de notes nouvelles par l'auteur et par M. Paul Meyer*. 1905).
76. Frank Shaw, Arles und Regensburg in der Entstehung einer Karlssage. *GRM* 27 (1977) 129-144.
- cf. auch die Nrr. 30. 159. 192.

DATIERUNG UND LOKALISIERUNG

77. Georg Karl Bauer, Kaiserchronik und Rolandslied. *ZfdPh*. 56 (1931) 1-14.
78. Ph(ilipp) Aug(ust) Becker, Zum deutschen Rolandslied. *Beitr.* 68 (1945/46) 134-138.
79. Karl Bertau, Die Datierung des deutschen Rolandsliedes. *EG* 23 (1968) 616-620.
80. ders., Das deutsche Rolandslied und die Repräsentationskunst Heinrichs des Löwen. (Vortrag). *DU* 20 (1968) H. 2, 4-30. Wiederabgedruckt in: Joachim Bumke (Hg.), *Literarisches Mäzenatentum. Ausgewählte Forschungen zur Rolle des Gönners und Auftraggebers in der mittelalterlichen Literatur*. 1982 (*Wege der Forschung* 598) 331-370.
81. Joachim Bumke, Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300. 1979, s. Reg.
Rez.: Spiewok *DLZ* 101 (1980) 699f.
82. Robert Folz, *Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval*. Paris 1950 (*Publications de l'Université de Dijon* 7) 239-251.
Rez.: van Cleve *Spec.* 27 (1952) 534-551.

83. Christian Gellinek, The Epilogue of Konrad's Rolandslied: Commission and Dating. *MLN* 83 (1968) 390-405. Wiederabgedruckt in: Gellinek, *Essays zur Literaturkritik des europäischen Mittelalters*. 1980. 51-64.
84. ders., Konrad's Rolandslied and the Babenbergers. In: Gellinek, *Herrschaft im Hochmittelalter*. 1980. 47-59.
85. Karl Goedeke, *Deutsche Dichtung im Mittelalter*. 1854, 683-687.
86. Wilhelm Grimm, Der Epilog zum Rolandsliede. *ZfdA* 3 (1843) 281-288. Wiederabgedruckt in: *Kl. Schr.* 3 (1883) 200-207.
87. Adalbert Hämel, Vom Herzog Naimés „von Bayern“, dem Pfaffen Konrad von Regensburg und dem Pseudo-Turpin. *MSB phil.-hist. Kl.* 1955, Abh. 1, 3-15.
88. Dieter Kartschoke, Die Datierung des deutschen Rolandsliedes. Mit einem Vorwort von Peter Wapnewski. 1965 (*Germanistische Abhandlungen* 9).
Rez.: *Röll Germ.* 7 (1966) 209f. *Bertau EG* 23 (1968) 616f. *Green MLR* 63 (1968) 522f. *Ashcroft Forum for Mod. Lang. Stud.* 5 (1969) 262f.
89. Hans-Erich Keller, Der Pfaffe Konrad am Hofe von Braunschweig. In: *Wege der Worte. Festschrift für Wolfgang Fleischhauer*. 1978. 143-166.
90. Albert Leitzmann, *Rolandstudien*. *Beitr.* 43 (1917/18) 26-47.
91. Martin Lintzel, Zur Datierung des deutschen Rolandsliedes. *ZfdPh.* 51 (1926) 13-33. Wiederabgedruckt in: *Ausgew. Schr.* 2 (1961) 489-506.
92. ders., Edward Schröders Datierung des deutschen Rolandsliedes. *ZfdPh.* 54 (1929) 168-174.
93. Friedrich Maurer, Zum deutschen Rolandslied. *Beitr.* 69 (1947) 491.
94. Gerhard Moldenhauer, Herzog Naimés im altfranzösischen Epos. 1922 (*Romanistische Arbeiten* 9).
95. Richard von Muth, Allerlei Berichtigungen. *AfdA* 5 (1879) 225f. [226 gegen Nr. 98].
96. Eberhard Nellmann, Karl der Große und König David im Epilog des deutschen Rolandsliedes. *ZfdA* 94 (1965) 268-279.
97. Friedrich Neumann, Wann entstanden Kaiserchronik und Rolandslied? *ZfdA* 91 (1961/62) 263-329.
98. Max Roediger, Rez. von W. Scherer: *Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit II*. *AfdA* 1 (1876) 87 Anm. [Zum Namen *Madelger* und zur Lokalisierung des deutschen Rolandsliedes].

99. Oskar Schade, *Veterum monumentorum theodiscorum decas.* 1860, 63–66.
100. Wilhelm Scherer, *Rolandslied, Kaiserchronik, Rother.* ZfdA 18 (1875) 298–306.
101. Edward Schröder, *Die heimat des deutschen Rolandsliedes.* ZfdA 27 (1883) 70–82.
102. ders., *Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen (MGH Deutsche Chroniken I, 1).* Unveränderter Nachdruck 1964. [Zur Datierung und Lokalisierung des Rolandsliedes cf. die umfangreiche Einleitung 1–78].
103. ders., *Die datierung des deutschen Rolandsliedes.* ZfdA 65 (1928) 289–296.
104. ders., *Aus der Überlieferung des Rolandsliedes.* ZfdA 76 (1939) 300f.
105. Franz Rolf Schröder, *Die Datierung des deutschen Rolandsliedes.* Beitr. (Tüb.) 78 (1956) 57–60.
106. B(). Sijmons, *Vraagpunten uit de Middelhoogduitsche letterkunde. I. De dagtekening van het Rolandslied.* Taalkundige Bydragen I (1877) 300–309.
107. Eberhard Sitte, *Die Datierung von Lamprechts Alexander.* 1940 (*Hermaea* 35) 27–38. [„Das Verhältnis Alexanderlied-Rolandlied“].
Rez.: Gierach DLZ 62 (1941) 975f. Frings Archiv 181 (1942) 56f. Bayer-Schmidt JEGPhil. 42 (1943) 420–422. De Boor ZfdPh. 68 (1943/44) 178–181.
108. Lothar Speer, *Zum „Herzog Hainrich“ im Epilog des deutschen Rolandsliedes.* Untersuchungen zur Entstehungszeit. Lit. wiss. Jb. 17 (1976) 348–355.
109. Ferdinand Urbanek, *The Rolandslied by Pfaffe Conrad – Some Chronological Aspects as to its Historical and Literary Background.* Euph. 65 (1971) 219–244.
110. Peter Wapnewski, *Der Epilog und die Datierung des deutschen Rolandsliedes.* Euph. 49 (1955) 261–282 (siehe auch Vorwort zu Nr. 88).
111. Heinrich Welzhofer, *Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts.* 1874. 57–66.
112. Carl Wesle, *Kaiserchronik und Rolandslied.* Beitr. 48 (1924) 223–258.
113. Wilhelm Wilmanns, *Zum Rolands- und Alexanderliede.* ZfdA 50 (1908) 137–145.
114. Ludwig Wolff, *Ze gerichte er im nu stat. Zur Datierung des Rolandsliedes.* Beitr. (Tüb.) 78 (1956) 185–193.

115. Roswitha Wisniewski, Der Epilog des deutschen Rolandsliedes. *ZfdA* 93 (1964) 108–122.
116. Georges Zink, Un problème ardu: la date du Rolandslied. In: *Mélanges de linguistique et de philologie. Fernand Mossé in memoriam.* Paris 1959. 518–532.
Rez.: Moser *EtG* 16 (1961) 127f.
117. ders., Rolandslied et Kaiserchronik. *EtG* 19 (1964) 1–8.
cf. auch die Nrr. 130. 137. 162. 185. 187.

INTERPRETATION

118. Otto Ackermann, Germanische Gefolgschaft und ecclesia militans im Rolandslied des Pfaffen Konrad. *GRM* 26 (1938) 329–341.
119. Jeffrey Ashcroft, ‚Miles Dei – Gotes Ritter‘: Konrad’s ‚Rolandslied‘ and the Evolution of the Concept of Christian Chivalry. *Forum for Modern Language Studies* 17 (1981) 146–166.
120. Herbert Backes, Bibel und Ars praedicandi im Rolandslied des Pfaffen Konrad. 1966 (*Philologische Studien und Quellen* 36).
Rez.: Rudolf Erasm. 19 (1967) 338f. Werlin *Leuv. Bijdr.*, *Bijbl.* 56 (1967) 84f. Bachofer *Germ.* 9 (1968) 78. Frances *JEGP* 67 (1968) 343f. Green *MLR* 63 (1968) 743f. Ashcroft *Forum for Mod. Lang. Stud.* 5 (1969) 262f. Kesting *AfdA* 80 (1969) 115f.
121. ders., Dulce France – suoze Karlinge. *Beitr. (Tüb.)* 90 (1968) 23–42.
122. ders., Teufel, Götter und Heiden in geistlicher Ritterdichtung. In: *Die Mächte des Guten und des Bösen.* 1977 (*Miscellanea mediaevalia* 11) 417–441.
123. Karl-Heinz Bender, König und Vasall. Untersuchungen zur Chanson de Geste des XII. Jahrhunderts. 1967 (*Studia Romanica* 13).
124. Helmut Brall, Genelun und Willehalm. Aspekte einer Funktionsgeschichte der mittelhochdeutschen chanson de geste-Dichtung. In: *Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des Germanistentages in Aachen 1982.* Bd. 1. 1983. 400–417.
125. Joachim Bumke, Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. 1964 (Beihefte zum *Euphorion* 1).
126. Ludwig Denecke, Ritterdichter und Heidengötter (1150–1220). *Diss. Greifswald* 1930 (Form und Geist 13).

127. Maria Dobozy, *The Structure of the Crusade Epic and the Function of the King*. Neoph. 67 (1983) 90-108.
128. Emil Dönges, *Die Baligantepisode im Rolandsliede*. Diss. Marburg 1879.
129. Xenja von Ertzdorff, *Les princes et l'empéreur dans la Chanson de Roland allemande du 12^e siècle*. In: *Travaux et memoires de l'Université de Limoges*. 1980. 9-24.
130. Elisabeth Färber, *Höfisches und „Spielmännisches“ im Rolandslied des Pfaffen Konrad*. (Zugleich ein Beitrag zur Klärung der Beziehungen zwischen Kaiserchronik und Rolandslied). Diss. Erlangen 1934.
Rez.: JsbGPh. N. F. 14 (1938) XXI, 169.
131. Gotthard Fliegner, *Geistliches und weltliches Rittertum im Rolandslied des Pfaffen Konrad*. 1937 (Deutschkundliche Arbeiten. A. Allgemeine Reihe 9).
Rez.: Glogner AfdA 57 (1938) 11-13. Schmid Litbl. 60 (1939) 237-239.
132. Karl-Ernst Geith, *Studien zur Darstellung Karls d. Großen in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts*. 1977.
Rez.: Kalinke JEGP 77 (1978) 311f. Müller Germ. 19 (1978) 393. Schieb *Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein* 182 (1979) 132-136. Shaw MLR 74 (1979) 984f. Dick GQ 53 (1980) 2, 214-215. Folz CCM 23 (1980) 3, 256-258. Minis *Colloquia Germanica* 13 (1980) 75-78. Montag DA 36 (1980) 2, 704. Schnell ZfdPh 99 (1980) 3, 433-441.
133. Christian J(). Gellinek, *Herrschaftsmodelle im Rolandslied*. In: *Germanic Studies in honor of Otto Springer*. 1978. 141-148. Wiederabgedruckt in: Gellinek, *Essays zur Literaturkritik des europäischen Mittelalters*. 1980. 44-50.
134. Waltraud-Ingeborg Geppert, *Christus und Kaiser Karl im deutschen Rolandslied*. Beitr. (Tüb.) 78 (1956) 349-373.
135. Gabriele Glatz, *Die Eigenart des Pfaffen Konrad in der Gestaltung seines christlichen Heldenbildes dargestellt auf Grund eines Vergleichs mit sämtlichen überlieferten Handschriften der altfranzösischen Chanson de Roland*. Diss. (masch.) Freiburg/Br. 1949.
136. Carola L(). Gottzmann, *Ordo caritatis im Rolandslied des Pfaffen Konrad*. ABäG 12 (1977) 71-100.
137. Dieter Haack, *Geschichtsauffassung in deutschen Epen des 12. Jahrhunderts*. Studien über das Verständnis und die Darstellung der Geschichte im Alexanderlied, im Rolandslied und in der Kaiserchronik. Diss. (masch.) Heidelberg 1953.

138. Diether Haacke, Weltfeindliche Strömungen und die Heidenfrage in der deutschen Literatur von 1170–1230 (Rolandslied – Graf Rudolf – Trierer Floyris – Eraclius – Wolframs Willehalm – Reinbots Heiliger Georg). Diss. (masch.) Berlin FU 1951.
139. Kathleen Harris, Das Problem der Spiegelbildlichkeit im Rolandslied. Neoph. 48 (1964) 305–312.
140. Kathleen Harrison, Quelques aspects de l'éthique du Rolandslied. In: Actes „L'adaptation courtoise“. Colloque sur l'adaptation courtoise en littérature allemande. Université d'Amiens. Centre d'études médiévales. 1976. 185–197.
141. Manfred Hellmann, Fürst, Herrscher und Fürstengemeinschaft. Diss. Bonn 1969. 28–32, 80–97.
142. Siegfried Hinterkausen, Die Auffassung von Zeit und Geschichte in Konrads Rolandslied. Diss. (masch.) Bonn 1967.
143. Helmut Ibach, Reckentum und Reichsdienst. Beobachtungen am deutschen Rolandslied. Neues Abendland 8 (1953) 680–686.
144. Hans Robert Jauss, Die klassische und die christliche Rechtfertigung des Häßlichen in mittelalterlicher Literatur. In: Die nicht mehr schönen Künste. 1968 (Poetik und Hermeneutik III) 143–168.
145. Lina Kirchenbauer, Raumvorstellungen in frühmittelhochdeutscher Epik. Diss. Heidelberg 1931. 21–43.
Rez.: JsbGPh. N. F. 11 (1934) XXI, 11.
146. Ernst Klassen, Geschichts- und Reichsbetrachtung in der Epik des 12. Jahrhunderts. 1938 (Bonner Beiträge zur deutschen Philologie 7).
Rez.: M(enzel) DtA 4 (1941) 323f.
147. Hans-Wilhelm Klein, Motive der Totenklage Kaiser Karls um Roland in altfranzösischer und mittelhochdeutscher Epik. In: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. In Verb. mit Ulrich Fellmann hrsg. von Rudolf Schützeichel (Gerhart Lohse zum Geschenk). 1979. 108–120.
148. Erich Klibansky, Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12.–14. Jahrhunderts. 1925 (Germanische Studien 40) 59–63.
149. Ernst Klinnert, Freude und Leid im Rolandslied des Pfaffen Konrad. Diss. Frankfurt/M. 1959.
150. Karl-Bernhard Knappe, Repräsentation und Herrschaftszeichen. Zur Herrscherdarstellung in der vorhöfischen Epik. 1974 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 17) s. Reg.
Rez.: Scholz Germ. 18 (1977) 121f.

151. Friedrich Knorr, Das deutsche Rolandslied. ZfdGw. 2 (1939/40) 97-117.
152. ders., Zum Reichsgedanken des deutschen Rolandsliedes. ZfdGw. 4 (1941/42) 61-66.
153. Erich Köhler, „Conseil des Barons“ und „Jugement des Barons“. Epische Fatalität und Feudalrecht im altfranzösischen Rolandslied. 1968 (Sitzungsber. d. Heidelb. Akademie d. Wiss. Philos.-Hist.-Kl., Jg. 1968, 4. Abhdlg.).
154. Hartmut Kokott, Literatur- und Herrschaftsbewußtsein. Wertstrukturen der vor- und frühhöfischen Literatur. Vorstudien zur Interpretation mittelhochdeutscher Texte. 1978 (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. Bd. 232) 137-149.
Rez.: Janota Germ. 20 (1979) 132. Minis AB&G 15 (1980) 152f.
155. Rudolf Köster, Karl der Große als politische Gestalt in der Dichtung des deutschen Mittelalters. 1939 (Hansische Forschungen 2) 4-20.
Rez.: Borchling NdKbl. 53 (1940) 30. Maurer Litbl. 63 (1942) 253f. Ziehen DLZ 63 (1942) 359-362.
156. A(). G(). Krüger, Die Handschuhepisode und die sie betreffenden Reminiszenzen im Rolandsliede. Neuphil. Mitt. 34 (1933) 145-153.
157. Elisabeth Mager, Zum Rolandslied des Pfaffen Konrad. Beitr. Halle 86 (1964) 225-246. [Teildruck aus Nr. 67].
158. Friedrich Maurer, Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der staufischen Zeit. 1951, 81-84, 268f.
159. C(ola) Minis, Der Pfaffe Konrad (Nachtrag). Verf. Lex 5 (1955) 537-544.
160. Brian Murdoch, The Treachery of Ganelon in Konrad's *Rolandslied*. Euph. 67 (1973) 372-377.
161. Hans Naumann, Der wilde und der edle Heide (Versuch über die höfische Toleranz). In: Vom Werden des deutschen Geistes. Festgabe Gustav Ehrismann. 1925. 80-101.
162. ders., Kurzer Versuch über welfische und staufische Dichtung. Els.-lothr. Jb. 8 (1929) 69-91.
163. Eberhard Nellmann, Die Reichsidee in deutschen Dichtungen der Salier- und frühen Stauferzeit. Annolied - Kaiserchronik - Rolandslied - Eraclius. 1963 (Philologische Studien und Quellen 16) 164-192.
Rez.: Maulbetsch Germanistik 6 (1965) 271f.

164. ders., Karl d. Große und König David im Epilog des deutschen Rolandsliedes. *ZfdA* 94 (1965) 268–279.
165. ders., Pfaffe Konrad. ²Verf. Lex 5 (1984) 115–131.
166. Ingo Nöther, Die geistlichen Grundgedanken im Rolandslied und in der Kaiserchronik. Diss. (masch.) Hamburg 1970 (Geistes- und sozialwissenschaftliche Dissertationen 2).
Rez.: Mertens *Germ.* 11 (1970) 722–723.
167. Ernst Friedrich Ohly, Zum Reichsgedanken des deutschen Rolandsliedes. *ZfdA* 77 (1940) 189–217.
168. ders., Zum Dichtungsschluß *Tu autem, domine, misere nobis*. *DVjs* 47 (1973) 26–68.
169. Marianne Ott-Meimberg, Kreuzzugsepos oder Staatsroman? Strukturen adliger Heilsversicherung im deutschen „Rolandslied“. 1980 (MTU 70).
Rez.: Lecouteux *Et. Germ.* 36 (1981) 1, 67f. Ragotzky *Germ.* 22 (1981) 376. Spiewok *DLZ* 102 (1981) 10, 841f. Peters *AfdA* 94 (1983) 14–22. Nellmann *Beitr.* (Tüb.) 106 (1984) 297–305. Kartschoke *GRM* [im Druck].
170. dies., Karl, Roland, Guillaume. In: Volker Mertens und Ulrich Müller (Hgg.), *Epische Stoffe des Mittelalters*. 1984 (Kröners Taschenbuchausgabe 483) 81–110.
171. Uwe Pörksen, Der Erzähler im mittelhochdeutschen Epos. Formen seines Hervortretens bei Lamprecht, Konrad, Hartmann, in Wolframs Willehalm und in den „Spielmannsepen“. 1971 (*Philologische Studien und Quellen* 58) s. Reg.
172. Hans Henning Pütz, Die Darstellung der Schlacht in mittelhochdeutscher Erzähldichtung. 1971 (*Homburger Philologische Studien* 15) 28–62.
173. Horst Richter, Das Hoflager Kaiser Karls. Zur Karlsdarstellung im deutschen Rolandslied. *ZfdA* 102 (1973) 81–101.
174. ders., Kommentar zum Rolandslied des Pfaffen Konrad. Teil I. 1972. Teil 1 (v. 1–2760).
Rez.: Janota *Germ.* 15 (1974) 877.
175. Helmut Röhr, Die politische Umwelt des deutschen Rolandsliedes. *Beitr.* 64 (1940) 1–39.
176. Franz Saran, Deutsche Heldengedichte des Mittelalters: Hildebrandslied, Waltharius, Rolandslied, König Rother, Herzog Ernst. 1922 (*Handbücherei für den Deutschen Unterricht*, Reihe 1, 1) 61–115.
177. Rose Beate Schäfer-Maulbetsch, Studien zur Entwicklung des mittelhochdeutschen Epos. Die Kampfschilderung in „Kaiser-